

**Erika Kerstner
Barbara Haslbeck
Annette Buschmann**

Damit der Boden wieder trägt

Seelsorge nach sexuellem Missbrauch

Schwabenverlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein
wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender
Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten
© 2016 Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: thomasfuer/photocase.de
Gestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7966-1693-8 (Print)
ISBN 978-3-7966-1694-5 (eBook)

Inhalt

Vorwort	7
Warum dieses Buch?	11
Erste Beobachtungen und Begrifflichkeiten	12
Wie reagieren die Kirchen auf sexuellen Kindesmissbrauch?	14
Missbrauch macht Vertrauen schwer	16
Glaube als hilfreiche Ressource im Leben mit anhaltenden Traumafolgen	17
Biblische Anknüpfungspunkte.	19
Wie die Bibel mit Opfern von Menschengewalt umgeht	20
Das Ezechielbuch als Traumatiliteratur verstehen	24
Das Markusevangelium als Dokument einer traumatisierten Gesellschaft lesen	30
In den Psalmen den Schrei der Geknechteten hören	35
Wie im Reich Gottes mit den Schwächsten umgegangen wird	40
Glaube kann für Missbrauchsoffer schwierig sein.	47
Missbrauchsoffer werden diskriminiert	48
Traumatische Erfahrungen verändern den Glauben	52
Das Gebot der Elternehre knechtet Missbrauchsoffer	58
Heil von Heilung unterscheiden	68
Die Schwierigkeiten des personalen Gottesbildes sehen	75
Biblische Gewalttexte verstören Missbrauchsoffer	80
Der Theodizee-Frage standhalten	85
Mit Scham, Schuld und Schuldgefühlen leben müssen	88
Fragwürdige Opfertheologien befragen	94
Welche schwierigen Erfahrungen machen Missbrauchsoffer mit Seelsorge?	99
Sprachlos gemacht werden	100
Bevormundet werden	105
Auf die Opferrolle reduziert werden	110
Idealisiert oder abgewertet werden	113
Als nicht-zugehörig ausgegrenzt werden	116

Wenn sexualisierte Gewalt in der Kirche geschieht	121
Seelsorger waren und sind Schlüsselfiguren	
auf der Suche nach Gott	122
Sexualisierte Gewalt durch Seelsorger zersetzt	
den Glauben an Gott	124
Die Kirche diskriminiert und demütigt die Opfer	
der eigenen Pastoral	128
Der Einsatz von Tätern in der Seelsorge ignoriert	
die Opferperspektive	133
Welche Fähigkeiten brauchen Seelsorgerinnen und Seelsorger?	135
Die eigene Rolle klären	136
Vertrauen aufbauen	144
Gespür für Nähe und Distanz entwickeln	148
Verantwortungsübernahme stärken	151
Von Gott sprechen nach sexueller Gewalt	154
Eigene Lebensthemen bearbeiten	159
Mit Spaltungen innerhalb der Institutionen rechnen	162
Den Opfern zuhören und lernbereit sein	168
Was brauchen Missbrauchsoffer von Seelsorgerinnen	
und Seelsorgern?	173
Spirituell präsent sein	174
Mit Vergebung sorgsam und differenziert umgehen	178
Stellvertretende Aufgaben übernehmen	185
Ressourcen und Hoffnung stärken	190
Berührbar sein	194
Einen langen Atem haben	198
Heimatlosen Heimat anbieten	202
Parteilich an der Seite des Missbrauchsoffers stehen	206
Hilfreiches	211
Wie Begleitung gelingen kann	212
Verzeichnis einiger unterstützender Bibeltexte	218
Die Autorinnen – biografische Anmerkungen	222
Literaturverzeichnis	226
Verzeichnis der Internetquellen	229
Anmerkungen	232

Vorwort

Dieses Buch richtet sich an zwei Personengruppen:

- an Menschen, die traumatisierte Menschen seelsorglich und beratend begleiten und dies mit Empathie und im Wissen um die spezifischen Lebens- und Glaubensschwierigkeiten Traumatizierter tun wollen,
- an Menschen, die Opfer von Missbrauch und Gewalt wurden, durch diese Gewalt traumatisiert wurden, lange danach und manchmal bis zum Ende ihres Lebens an den Folgen der Gewalt leiden und im christlichen Glauben nach Sinn und Solidarität suchen.

Das Buch hat mehrere Ziele:

- Es will Opfer sexualisierter Gewalt in der Wahrnehmung ihrer Würde stärken. Ihnen soll Mut gemacht werden, in den christlichen Gründungsdokumenten zu suchen und zu finden, was ihnen hilft, ihre Würde zurückzugewinnen.
- Das Buch will Seelsorger/innen¹ ermutigen, Menschen, die in Kindheit oder Jugend sexuelle Gewalt erlitten haben, auf Augenhöhe bei ihrer Suche nach Gott, nach Sinn und nach Solidarität zu begleiten.
- Es will über die Gewalt, ihre oft langanhaltenden Folgen und über die spezifischen Glaubensschwierigkeiten von Opfern sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend informieren.
- Es will in den Gründungsdokumenten der Christ/innen nachschauen, welche Position die Bibel einnimmt im Umgang mit denen, die »unter die Räuber gefallen« sind. Dazu werden Texte aus dem Alten und Neuen Testament exemplarisch beleuchtet.
- Das Buch will Seelsorger/innen auf mögliche Schwierigkeiten und Konflikte hinweisen, die erfahrungsgemäß in der seelsorglichen Begleitung von Missbrauchsopfern auftreten können. Das Wissen um die Konflikte kann sowohl den Missbrauchsopfern als auch den Seelsorger/innen hilfreich sein.
- Es soll Missbrauchsoffer unterstützen, sich bei Schwierigkeiten mit dem Glauben nicht selbst zu beschuldigen. Die Ursache ist oft das Trauma, das Vertrauen und Glaube erschwert.

Dieses Buch ist notwendig; Seelsorger/innen sind unsicher. Sie trauen sich die seelsorgliche Begleitung Traumatizierter oft nicht zu und reagieren hilf- und ratlos. Sie fürchten, dem Opfer sexueller Gewalt nicht gerecht werden zu können. Noch immer werden Opfer von sexu-

eller Gewalt von der Seelsorge nicht wahrgenommen oder gar abgewehrt.

Opfer sexueller Gewalt erleben sich als ausgegrenzt aus der Gemeinschaft der Christ/innen. Sie fühlen sich stigmatisiert als »die anderen«, die nicht dazugehören. Sie müssen immer noch gegen Vorurteile und Beschuldigungen kämpfen. Sie erleben Unverständnis und haben den Eindruck, mit Worthülsen abgespeist oder mit Schweigen übergangen zu werden.

Es ist möglich, auf vielfältiges Nachdenken von Theolog/innen zurückzugreifen, die sich schon lange mit dem Thema »Gewalt in der Bibel« beschäftigen. Auch zwei Dekaden des Ökumenischen Rates der Kirchen haben sich mit dem Gewaltthema befasst. 1988–1998 ging es um »Kirchen in Solidarität mit den Frauen«. 2001–2010 wurde die Perspektive in der »Dekade zur Überwindung von Gewalt – Kirchen für Frieden und Versöhnung« erweitert. Seit dem Jahr 2010 richtet sich das öffentliche Interesse verstärkt auf sexuelle Gewalt vor allem gegen Jungen. Mädchen (und Frauen) als Opfer sexueller Gewalt gerieten aus dem Blick.

Im Hintergrund dieses Buches stehen Erfahrungen mit erwachsenen Frauen jeglichen Alters, die in der Kindheit und/oder in der Jugend Opfer sexueller Gewalt in ihren Familien, im Nahbereich, in Kirchen, in nicht-kirchlichen Institutionen wurden. Sie haben – wie so viele Opfer von Menschengewalt – oft mit andauernden Gewaltfolgen zu leben. Ihre Gewalterfahrungen werden nach außen nicht durch sichtbare Brüche deutlich. Oft sorgen sie aus Angst vor Stigmatisierung selbst dafür, dass niemand diesen Teil ihrer Biografie erfährt.

Das Buch gibt die Erfahrungen der beteiligten Autorinnen wieder, die sie im Kontakt mit Opfern sexueller Gewalt gemacht haben. Es erhebt nicht den Anspruch, für alle Opfer sprechen zu wollen.

Die Opferstimmen, die den einzelnen Kapiteln vorangestellt sind, im Text oder in den Praxisbeispielen vorkommen, sind keine wörtlichen Zitate, formulieren jedoch Aussagen, die so oder so ähnlich immer wieder von Missbrauchsopfern geäußert werden. Sie spiegeln das Erleben vieler Opfer sexueller Gewalt wieder.

Dieses Buch entstand als ökumenisch ausgerichtetes Gemeinschaftsprojekt. Die drei Autorinnen sind Mitglieder der Mailingliste GottesSuche². Erika Kerstner recherchierte und erarbeitete weite Teile des Buches. Barbara Haslbeck wirkte an der Konzeptentwicklung und der Fokussierung auf die pastorale Praxis mit. Die Praxistexte des Buches brachte Annette Buschmann ein.

Unser Dank gilt den Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend Menschen zum Opfer fielen und die uns ihr Vertrauen schenkten und uns an ihrem Leben teilhaben ließen. Er gilt auch jenen Menschen, die schon jetzt Opfer sexueller Gewalt unterstützen und seelsorglich begleiten.

Hinweis: Manche Beschreibungen in diesem Buch können für Opfer sexueller Gewalt belastend sein. Daher bitten wir sie, beim Lesen sorgsam auf ihre Grenzen zu achten.

Erika Kerstner

Barbara Haslbeck

Annette Buschmann

Warum dieses Buch?

Mein Schweigen

Sei ruhig
sagen sie
wirbele keinen Staub auf
der uns ins Gesicht bläst
Lass den Dreck bei dir
mache keinen Ärger
schlage keinen Lärm
sei artig und schweige
Respektiere unsere Grenzen
dann bist du eine von uns

Ich schweige
ich lasse den »Staub«
auf meiner Zunge
schlucke tapfer
bitter schmeckt er
und lässt mich würgen

Ich sauge den »Staub«
in meine Lunge
ringe nach Luft
lächele freundlich

und hoffe
dass sie sich ändern

A., Text eines Mitglieds der Mailingliste GottesSuche

Erste Beobachtungen und Begrifflichkeiten

»Ich hab' lange geglaubt, ich wär' die Einzige, der das passiert ist.«

Inzwischen gibt es eine Fülle an Informationen und Studien über Kindesmissbrauch und seine Folgen für die Opfer. Auch wenn weiterhin Forschungsbedarf besteht, so wurde doch im Wesentlichen klar, dass Menschen, die in Kindheit oder Jugend Opfer von sexuellem Missbrauch wurden, oft unter lebenslänglich anhaltenden Beeinträchtigungen leiden. Allerdings versandet das öffentliche und kirchliche Interesse an den betroffenen Menschen wieder auffallend schnell. Die Kirche hat sich unmittelbar nach dem Erschrecken über kirchliche Missbrauchsfälle dem – wichtigen! – Gebiet der Prävention zugewandt oder beschäftigt sich – zum Teil widerwillig – mit den Fehlentwicklungen kirchlicher Strukturen. Übersehen wurde

- dass es Opfer von Kindesmissbrauch gibt, für die alle Präventionsbemühungen zu spät kommen oder die nicht von ihnen erreicht werden.
- was es für die Opfer und ihr Leben nach der Gewalt konkret bedeutet, dass die Gewaltfolgen oft ein Leben lang anhalten und dass es hinfort kaum noch einen Lebensbereich gibt, der nicht durch die anhaltenden Gewaltfolgen berührt wird.
- dass Opfer von Kindesmissbrauch überall anzutreffen sind – auch in unseren Kirchengemeinden.
- dass Opfer von Kindesmissbrauch dauerhaft auf der Suche nach Sinn sind.
- dass sie auf die beständige Solidarität ihrer Mitmenschen und Mitchrist/innen dringend angewiesen sind.
- dass sie Fragen an ihre/die christliche Gemeinschaft stellen: Kann der Glaube an Jesus Christus – ebenfalls ein Opfer von Menschengewalt – Trost und Hoffnung anbieten? Und wo sind die Menschen, die das opferfreundliche Angesicht Gottes für die Überlebenden von Kindesmissbrauch erfahrbar machen?

Wer sich mit sexuellem Missbrauch auseinandersetzt, begegnet unterschiedlichen Begrifflichkeiten. In der Öffentlichkeit wird von »sexuellem Missbrauch« oder »Kindesmissbrauch« gesprochen. Obwohl beide Begriffe einen legitimen sexuellen Gebrauch von Kindern oder Jugendlichen unterstellen, haben sie sich durchgesetzt. Sie werden daher – neben dem richtigeren Begriff »sexualisierte Gewalt« – auch hier verwendet.

Der Rede wert ist auch der Begriff »Opfer«, der im Folgenden bevorzugt benutzt wird. Diese Wortwahl bedarf einer Erläuterung. Nicht wenige Menschen, die sexualisierte Gewalt erlitten haben, lehnen den Opferbegriff ab. Sie wollen – zu Recht! – nicht auf die Rolle eines Opfers festgelegt werden, die oft mit Passivität und Abhängigkeit, Unfähigkeit zu selbstbestimmter Lebensgestaltung oder gar mit Unzurechnungsfähigkeit verbunden wird. Der Opferbegriff macht jedoch sichtbar, dass es ausdrücklich um die Perspektive von Menschen geht, die als Kinder oder Jugendliche und zum Teil als Erwachsene in Abhängigkeitsbeziehungen Opfer von sexualisierter Gewalt wurden. Er unterstreicht, dass der unterlegene Mensch keine Schuld an dem dehumanisierenden Verbrechen hat, das an ihm begangen wurde. Er anerkennt diese bittere Wahrheit, ohne zugleich die vielen anderen Rollen zu übersehen, die Opfer von sexualisierter Gewalt innehaben.

AUS DER PRAXIS

»OPFER«

Der Begriff Opfer beschreibt das, was geschehen ist. Ein Kind ist das Opfer einer Straftat geworden. Er beschreibt nicht, dass dieses Kind ein Leben lang hilflos und ausgeliefert ist. Er beschreibt lediglich, dass dieses Kind einem Erwachsenen zum Opfer gefallen ist, der an ihm ein Verbrechen verübt hat. Bei Opfern von Naturkatastrophen oder von Verkehrsunfällen haben wir weniger Schwierigkeiten mit dem Opferbegriff. Opfer von sexuellem Missbrauch hören immer wieder, dass von Vergehen gesprochen wird, nicht von schweren Straftaten.

Bei Opfern sexualisierter Gewalt erlebe ich immer wieder, dass den Betroffenen entweder nicht geglaubt wird oder nach Mitverantwortung geschaut wird. Auch gutwillige Seelsorger/innen sind in der Gefahr, das Berichten über das Erlittene und das berechnete Bestehen auf der Tatsache, einem Verbrechen zum Opfer gefallen zu sein, als das Beharren in einer Opferrolle zu deuten, die es zu überwinden gilt. Eine passive Opferrolle kann nur dann überwunden werden, wenn das Geschehene anerkannt wird. Denn nur daraus erwachsen die Kräfte, die eine konstruktive Überwindung der Passivität ermöglichen. Geschieht das nicht, setzt sich der Missbrauch fort. Als Beraterin muss ich mir bewusst machen, dass ich das Opfer einer schweren Straftat begleite. Ich muss dem nachspüren, was ein Mensch fühlt, dessen kindliches Vertrauen zerstörerisch von einem Erwachsenen missbraucht wurde, dem es anvertraut war. Ein Mensch, dessen Fähigkeit

anderen Menschen und Gott zu vertrauen, durch eine in der Regel vorsätzliche Straftat massiv angegriffen wurde.

Ein kurzer Blick soll den nüchternen Zahlen gelten. Unter den circa 48 Millionen Christen und Christinnen in Deutschland ist etwa jeder Achte – d.h. etwa 5,8 Millionen – von sexualisierter Gewalt in der Kindheit (0–14 Jahre) betroffen.³ Werden die Menschen hinzugezählt, die zwischen 14 und 80 Jahren Opfer sexualisierter Gewalt wurden, dann befindet sich in jeder Gruppe ab vier Teilnehmer/innen ein Mensch, der Opfer sexueller Gewalt wurde. Opfer sind mit hoher Sicherheit in jeder Veranstaltung einer christlichen Gemeinde dabei: im Gottesdienst, an Bibelabenden, in Fortbildungen, in der Erstkommunionvorbereitung, der Vorbereitung auf Konfirmation und Firmung, in vielen Trauergesprächen. In einer Kirchengemeinde mit 7000 Christ/innen, von denen 10% einen Sonntagsgottesdienst besuchen, ist mit ca. 86 anwesenden Frauen und Männern zu rechnen, die in den ersten 14 Lebensjahren sexuell missbraucht wurden.

In einer schwedischen Studie von 2012 wurde festgestellt, dass 77% der Seelsorger/innen mit Menschen in Kontakt sind, die sexuelle Gewalt erlitten haben. Zugleich jedoch fühlten sich mehr als 70% der Seelsorger/innen weder theologisch noch psychologisch ausreichend vorbereitet und ausgebildet. Sie stufen ihre Fähigkeit, mit existenziell wichtigen Fragen im Kontext von sexueller Gewalt umzugehen, als niedrig ein.⁴ Dieser Ertrag der schwedischen Studie dürfte auch für Deutschland zutreffen.

Wie reagieren die Kirchen auf sexuellen Kindesmissbrauch?

»Ich warte auf die Frage an die Überlebenden: »Was brauchst du? Was braucht ihr?«

Dieses Buch setzt da an, wo die Auswertung der Hotline der Deutschen Bischofskonferenz endete. Dort hieß es:

»In den Kontakten mit der Hotline wurde oft der Wunsch geäußert, den eigenen Verwundungen durch sexuelle Gewalt in kirchlichen Angeboten einen Platz geben zu können. Dies gilt dabei nicht nur für Menschen, denen kirchliche Funktionsträger und Funktionsträgerinnen sexuelle Gewalt zu-

gefügt hatten, sondern auch für solche, deren Schädiger und Schädigerinnen aus der eigenen Familie kamen oder dem sonstigen Umfeld angehörten. Bei vielen Betroffenen, die in dieser Weise geschädigt wurden, blieb also die Sehnsucht, diesen Verlust rückgängig zu machen. Sie haben den Wunsch, dass die Vergiftung der Religiosität durch den Missbraucher wieder geheilt werden könne. Es wurde formuliert, dass es darum geht, die »entstandene Leere zu füllen« oder »neue Zugangswege zu finden.«⁵

Wunibald Müller und Myriam Wijlens weisen in ihrem Buch »Ans Licht gebracht« im Vorwort darauf hin, dass nun die zweite Phase beginne, »in der die entscheidende Frage sein wird, ob die Bistumsleitungen einen Paradigmenwechsel vollzogen haben, in dem sie sich nicht zuerst um die Kleriker bemühen, sondern sich primär zu den Geringsten unter sich bekennen, zu denen, die am wehr- und hilflosesten sind...«⁶

Karl Hillenbrand konkretisiert im letzten Kapitel »Perspektivenwechsel im Kirchen- und Amtsverständnis«, was in vielen kirchlichen Verlautbarungen als »Sorge um die Opfer« benannt, jedoch weder theologisch noch pastoral vertieft wird: »Zunächst wäre zu überlegen, ob es nicht verstärkt so etwas wie das Angebot einer kirchlichen Langzeitbegleitung von Opfern und ihren Angehörigen geben müsste. Eine intensive punktuelle Befassung mit dem Erlittenen ist zwar wichtig, wird aber oft als ungenügend und nicht als langfristig stabilisierend empfunden.«⁷

Marie Collins, irisches Opfer eines katholischen Priesters und Mitglied der päpstlichen »Kommission zum Schutz von Kindern vor sexuellem Missbrauch«, berichtete auf dem römischen Kongress »Auf dem Weg zu Erneuerung und Heilung« von ihren Erfahrungen. Sie beobachtete:

»Es gibt aus meiner Sicht sehr wenig spirituelle Hilfe für die Überlebenden. Ich habe das mit Angehörigen der katholischen Kirche in Irland diskutiert, und mir scheint, sie betrachten die Opfer als außerhalb der Kirche stehend, als verletzt und zornig und nichts mehr mit der Kirche zu tun haben wollend. Nun, die meisten Missbrauchsoffer kamen aus katholischen Familien, deshalb hatten ja die Priester Zugang zu ihnen. Zu denken, dass die Überlebenden kein Interesse mehr daran haben, den katholischen Glauben zurückzugewinnen, ist – meine ich – falsch.«⁸

Die Beobachtung von Marie Collins ist bis heute richtig. Sie muss jedoch erweitert werden: Nicht nur in der irischen katholischen Kirche, sondern auch in beiden Großkirchen in Deutschland werden spirituelle Fragen im Blick auf Opfer sexueller Gewalt gar nicht oder zu wenig gestellt. Und es sind längst nicht nur die Opfer von katholischen Priestern, die spiritueller Hilfe bedürfen. Auch die Menschen, die in

ihren Familien, im Nahbereich oder in nicht-kirchlichen Institutionen Opfer sexueller Gewalt wurden, können bedrängende spirituelle Fragen stellen – und sie tun es. Auch sie möchten ihren Glauben zurückgewinnen. Auch sie hoffen auf einen Glauben, der ihnen Halt gibt und Mut macht.⁹

Missbrauch macht Vertrauen schwer

»Ich will nicht nur sprechen, ich will auch gehört und verstanden werden.«

Zu den bedrückendsten Folgen von Kindesmissbrauch gehört – neben vielen anderen – der Verlust der Vertrauensfähigkeit. Die Überzeugung, dass die Welt verlässlich ist, geht verloren – die Welt wird als feindselig, unberechenbar, chaotisch erlebt. Dies kann als dauerhaftes Grundgefühl gegenüber der Welt vorhanden sein oder in Belastungssituationen auftreten. Auch wenn Missbrauchsoffer lange Zeit von außen gesehen ein scheinbar erfülltes Leben haben, kann es in Krisen- und Umbruchszeiten zu starken Beeinträchtigungen kommen. Nicht umsonst spricht Ursula Wirtz von »Seelenmord«¹⁰.

Menschen sind auf ein halbwegs stabiles Grundvertrauen angewiesen, um ihr Leben bewältigen zu können. Wem bereits als Kind oder Jugendlicher durch sexuellen Missbrauch das aufgebaute Grundvertrauen zerstört wird oder wer es erst gar nicht aufbauen konnte, muss mit ständigem Misstrauen sich selbst gegenüber und anderen Menschen gegenüber leben – auch und gerade in Beziehungen, die schützen und bergen sollten. Selbst die Fähigkeit, einem wohlwollenden und guten Gott sein Leben anzuvertrauen, ist oft gravierend beeinträchtigt.

Wie sich diese basalen Schwierigkeiten mit dem Grundvertrauen in nahezu allen Lebenssituationen konkret auswirken, können Menschen berichten, die Opfer von Menschen wurden. Ein pastoral verantwortlicher Umgang mit Missbrauchsoffern setzt voraus, die Perspektive der Opfer, ihre alltäglichen Probleme, ihre Weise der Erfahrung von Leben zu kennen. Wir greifen in diesem Buch auf die täglichen Gespräche von gewaltüberlebenden Christinnen zurück, die sich in der Mailingliste »GottesSuche« finden und sich seit fünfzehn Jahren über ihr Leben und ihren Glauben austauschen. Ohne das »Expert/innenwissen« der Opfer sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend besteht die Gefahr, diese Menschen in der Pastoral zu verfehlen.

Glaube als hilfreiche Ressource im Leben mit anhaltenden Traumafolgen

»Die Leiterin des Workshops sagte mir: ›Hast nicht du selbst Anteil an dem Missbrauch? Was ist mit deiner Ausstrahlung? Und hat nicht deine Seele diese Aufgabe für dich bereitgestellt? Wenn du den Missbrauch als grausam bewertest, dann kannst du daraus nichts lernen und nicht daran wachsen.«

In einer Studie über den Zusammenhang zwischen Kindesmissbrauch und Religiosität¹¹ beklagen viele Frauen, dass ihnen ihre konventionelle religiöse Erziehung nichts Förderliches für ihren Bewältigungsprozess angeboten hat. Zugleich berichten sie, dass ihnen immer wichtiger wurde, ihre Religion durch Religiöses zu ersetzen. Sie berichten von ihrer Suche nach Sinn. Die Suche nach Sinn ist eine genuine Glaubensfrage. Wenn Menschen ihr Gott- und Selbstvertrauen zertrümmert wurde und wenn sie mit dem Zerstörungswillen von Menschen konfrontiert sind, sind sie dringend darauf angewiesen, jenseits des Erlittenen und jenseits der Traumafolgen Halt zu finden. Sie fragen nach dem, was noch zu hoffen und was noch zu glauben ist. Sie fragen nach ihrem Wert, den sie nach der Gewalt noch haben, und nach ihrer Würde, die auch durch Gewalt nicht zerstört werden konnte, ihnen oft aber nicht mehr erfahrbar ist. Sie fragen, ob Gott das Leid schickt; ob er den Menschen prüfen will; ob der Mensch von Gott geliebt ist; ob Gott die Menschen unwichtig sind; ob sie durch das Leid geläutert werden sollen; ob die sexuelle Gewalt gottgewollt und vorherbestimmt ist; wo Gott war, als die Gewalt einmalig oder – sehr oft – regelmäßig und über lange Zeiten geschah. Sie fragen, wie Gott zulassen konnte, dass Täter Menschen – oft kleine Kinder! – quälen.

In diesen Fragen dürfen Opfer nicht alleine gelassen werden. Sie brauchen Menschen, die diesen quälenden Fragen mit ihnen gemeinsam geduldig nachgehen. Sie brauchen Menschen, die das Menschenbild und das Gottesbild, das den Opfern sexueller Gewalt zerbrochen wurde, mit ihnen zusammen noch einmal ganz neu buchstabieren.

Eine zweite Anfrage von Opfern von Kindesmissbrauch ist ebenso bedrängend wie die Frage nach dem Sinn: Es ist die Bitte nach der Solidarität der Menschen. Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit ist groß. Häufig ist ihre Angst vor Ausgrenzung jedoch größer als ihre Sehnsucht nach Zugehörigkeit und sie entscheiden, im Verborgenen zu bleiben. Oft wissen nicht einmal ihre Partner und ihre Kinder von ihrer Lebensgeschichte.

Missbrauchsoffer haben viele Gründe, über ihre Erfahrungen und die anhaltenden Folgen der Menschengewalt zu schweigen. Es ist noch nicht lange her, dass auch die Forschung die Ursachen für das Täterverhalten bei den Opfern suchte.¹² Als Kinder mussten die Opfer sechs bis acht Menschen ansprechen, bevor der erste Mensch ihnen Glauben schenkte.¹³ Auch als längst Erwachsene sind sie immer wieder mit Menschen konfrontiert, die ihnen nicht glauben, die Gewalt vertuschen wollen, kleinreden, verniedlichen und verharmlosen oder sich selbst gar als Opfer darstellen. Die Isolation des Opfers gehört zur Täterstrategie. Sie wird dann fortgesetzt, wenn die traumabegleitende Scham des Opfers auf die Beschämung durch andere Menschen trifft. Nur wenige Opfer sind in der Lage, ihre Isolation zu durchbrechen. Nicht selten zahlen sie einen hohen Preis dafür – sie werden durch beschuldigende und verharmlosende Reaktionen der Umgebung retraumatisiert.

Opfer von Kindesmissbrauch erwarten von ihren Mitmenschen, dass sie die Last des Schmerzes mittragen. »Das Opfer verlangt Handeln, Engagement und Erinnerungsfähigkeit.«¹⁴ Dazu gehört, dass Seelsorger/innen sich zu Zeugen des Erlittenen machen lassen und selbst Zeugen der Hoffnung sind, die Christen anzubieten haben.

Papst Franziskus hat die Aufgabe der Kirche in ähnlich klaren und einfachen Worten benannt, wie sie in Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter anschaulich werden: »Man muss die Wunden heilen. Dann können wir von allem anderen sprechen. Die Wunden heilen, die Wunden heilen... Man muss ganz unten anfangen.«¹⁵ Zur Heilung der Wunden von Menschen, die sexuelle Gewalt durch Mitmenschen erlitten haben, gehört auch der Versuch der Heilung des beschädigten oder zerstörten Glaubens.

Wer versuchen will, die Wunden zu heilen, muss die verwundeten Menschen kennen und mit ihnen sprechen. Er muss ihnen zuhören, wenn sie von ihren Verletzungen, Schmerzen, Fragen, Zweifeln und Ängsten sprechen.

Biblische Anknüpfungspunkte

Ich träume dich Gott

Ich träume dich immer noch
als Mächtigen
der Kinder preisgibt
wenn die Angst mein Herz erreicht
dann höre ich dein Wort aus dem Mund derer
die Seelen zerbrechen
immer noch

Manchmal aber träume ich dich anders
Gott
höre deine Nähe aus dem Mund derer
die mutig sind
dann träume ich Hoffnung
als einen deiner Namen
Gott

A., Text eines Mitglieds der Mailingliste GottesSuche

Wie die Bibel mit Opfern von Menschengewalt umgeht

»Auf meinen Glauben und auf meine Gefühle ist kein Verlass. Meine Ohnmacht ist oft so groß – ich kann nicht glauben. Aber ich erwarte Gerechtigkeit von Gott. Ich erwarte sie wirklich.«

Das Christentum kennt eine »Theologie der Täter« – und das ist gut so, denn es sorgt sich um die Erlösung der Schuldigen. Das Problem ist, dass über der Sorge um die Erlösung der Schuldigen die Gerechtigkeit für die Opfer dieser Schuldigen übersehen wird. Johann Baptist Metz stellt fest: *»Die den Glauben Israels beunruhigende Frage nach der Gerechtigkeit für die unschuldig Leidenden wurde im Christentum allzu schnell verwandelt und umgesprochen in die Frage nach der Erlösung der Schuldigen.«*¹⁶

Es ist hilfreich, beim Blick auf die Opfer von Menschengewalt zunächst den biblischen Befund zu überprüfen. Ist es legitim, mit der Bibel auf eine »Theologie der Opfer« zu dringen? Frank Crüsemann geht davon aus, dass die Bibel überhaupt nur dann sachgerecht gelesen werden kann, wenn sie aus der Perspektive der Opfer gelesen wird.

Gott setzt sich allerorten für diejenigen ein, die Menschen zum Opfer fallen. Bereits in der Brudermord-Geschichte (Gen 4,1–16) ergreift Gott die Partei des Ermordeten. Im 2. Buch der Bibel stellt Gott sich auf die Seite der Versklavten. Die Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten ist für Israel grundlegend. Martin Noth nennt die Exoduserfahrung das »Urbekenntnis Israels«. Die Erinnerung daran durchzieht den gesamten Pentateuch. Die Propheten zitieren das Exodusgeschehen immer wieder, in den Psalmen ist es präsent. Auch im Neuen Testament behält es seinen Offenbarungscharakter für die Christen: Gott ist einer, der aus vielfältigen Gefangenschaften befreit.

Gott befreit aus dem Sklavenhaus Ägypten

Historisch ist der Auszug aus Ägypten (Ex 1–15) nicht festzumachen, es gibt keine außerbiblischen Zeugnisse. Theologisch ist er von entscheidender Bedeutung: Gott wird von Israel erfahren als einer, der die Partei der Schwachen und Versklavten ergreift. Die Exoduserfahrung wird gleichsam zum Eigennamen Gottes: »Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus« (Ex 20,2; Dtn 5,6).

Die Hebräer/innengruppe war in Ägypten zu Frondienst und Sklavenarbeit in der Feldarbeit und der Ziegelherstellung gezwungen wor-

den. Um die Stärke der Hebräer-Gruppe zu reduzieren, befahl der Pharao, die männlichen Kinder zu töten. Als Mose im Auftrag Gottes vom Pharao den Wegzug der Hebräergruppe zum Feiern eines Festes forderte, wurden die Arbeitsbedingungen noch einmal verschärft. Nun mussten die hebräischen Sklaven nicht nur die Ziegel brennen, sie mussten auch das Stroh selbst besorgen und dennoch die vorgeschriebene Anzahl Ziegel produzieren. Die Fronvögte hatten das Recht, die Sklaven zu schlagen. Da greift Jahwe selbst ein. Er sagt: *»Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen ... Jetzt ist die laute Klage der Israeliten zu mir gedrungen und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken«* (Ex 3,8–9). Die Hebräergruppe kann unter der Führung Moses' der Sklaverei entfliehen. Die Geretteten erkennen darin das Handeln Jahwes. Im jährlichen Pessachfest erinnern sich Juden bis heute an den Exodus, den sie als Gottes Rettungstat feiern. Sie feiern damit zugleich Gottes rettendes Handeln in der Gegenwart und vertrauen darauf, dass es auch für die Zukunft gilt.

Propheten mahnen Gerechtigkeit und Solidarität an

Die Propheten, Sprachrohre Gottes, legen immer wieder die Finger in die Wunden einer Gesellschaft, die auf Kosten der Armen lebt und sie ausbeutet.

Der Prophet Amos, 8. Jh. v. Chr., mag hier stellvertretend für andere Schriftpropheten stehen. Amos wird zum Propheten berufen in einer Zeit, in der die alte Stämmeordnung Israels abgelöst wird durch eine neue Gesellschaftsordnung. In der neuen Ordnung entsteht ein neues Bodenrecht, die Überschusswirtschaft löst die Subsistenzwirtschaft ab. Durch die expandierende Oberschicht geraten die Bauern unter Druck. Das neu entstehende Kreditwesen bedient sich der Pfändung und führt Zinsen ein. Bei Zahlungsunfähigkeit haftet der Schuldner – er kommt in Schuldknechtschaft. Diese Veränderungen führen zu wirtschaftlicher Blüte und Reichtum auf der einen Seite, zu neu entstehender Armut auf der anderen Seite.

In den Blick der Bibel geraten bei Amos die Armen, Schwachen und Elenden, die der Solidarität bedürfen und denen sie verweigert wird. Amos verurteilt den korrupten Lebenswandel der Städter in Israel, der mit sozialen Ungerechtigkeiten und der Unterdrückung der ohnehin Armen einhergeht. Amos benennt im Einzelnen die Freveltaten der reichen und gottlosen Städter:

Sie verkaufen den Unschuldigen für Geld und den Armen für ein Paar Sandalen, die Kleinen treten sie in den Staub, das Recht der Schwachen beugen sie; Vater und Sohn beuten dasselbe Mädchen sexuell aus, sie nehmen den Mantel – den Kälteschutz der Armen in der Nacht – als Pfand. Von Bußgeldern kaufen sie ihren Alkohol. Ihre steinernen Paläste haben sie mit Schätzen angefüllt, die sie sich mit Gewalt und Unterdrückung verschafften. Natürlich haben sie einen Sommer- und einen Winterpalast, geschmückt mit Elfenbein. Von Hilflosen nehmen sie Pachtgeld und belegen das Getreide der Landbevölkerung mit Steuern. Sie nehmen Bestechungsgelder von den Reichen und verschaffen dem Armen vor Gericht nicht sein Recht. Am bislang verkaufsfreien Sabbat wollen sie Geschäfte machen. Zu Ungunsten der Armen machen sie das Getreidemaß kleiner, fälschen die Gewichte und erhöhen die Preise. Noch den minderwertigen Getreideabfall wollen sie zu Geld machen. Das Recht verwandeln sie in bitteren Wermut und die Gerechtigkeit schlagen sie zu Boden. Wer ihnen einen Spiegel vorhält, sie an Gott erinnert und die Wahrheit sagt, der muss sich – wie Amos – sagen lassen, dass er nicht mehr als Prophet reden darf, »denn das hier ist ein Heiligtum des Königs und ein Reichstempel« (Am 7,13).

Parallel zur Sozialkritik läuft bei Amos die Kultkritik. Er wirft den Mächtigen vor, mit dem Kult das soziale Unrecht und Elend der Gesellschaft nur zuzudecken. Er beobachtet die Kluft zwischen Gottesdienst und dem Mangel an Solidarität mit den Bedürftigen. Gott will keine Opfer und keinen grölenden Gesang – er fordert Recht und Gerechtigkeit (Am 5,21–24).

Jesus holt Ausgegrenzte in die Mitte

Im Neuen Testament wird Gottes Parteinahme für die Ausgegrenzten fortgesetzt. Christen glauben, dass in Jesus Gott selbst Mensch wurde und sich in die Passionsgeschichte von Menschen eingereiht hat. Er hat sich in seinem Sprechen von Gott und in seinem Handeln für die Ausgegrenzten und Stigmatisierten eingesetzt.

Nehmen wir als ein Beispiel die Heilung der blutflüssigen Frau (Mk 5,25–34).

In der Situation dieser Frau können sich auch Frauen wiederfinden, die sexuelle Gewalt erlitten haben.

Als jüdische Frau, die permanent unter Blutfluss litt, war sie schon länger als ein Jahrzehnt unrein. Sie kannte die geltenden Bestimmungen:

»Hat eine Frau mehrere Tage außerhalb der Zeit ihrer Regel einen Blutfluss oder hält ihre Regel länger an, ist sie für die ganze Dauer dieses

Ausflusses im gleichen Zustand der Unreinheit wie während der Zeit ihrer Regel. Jedes Lager, auf das sie sich während der ganzen Dauer ihres Ausflusses legt, ist so wie ihr Lager, auf dem sie während ihrer Regel liegt. Jeder Gegenstand, auf den sie sich setzt, wird unrein wie bei der Unreinheit ihrer Regel. Jeder, der diese Gegenstände berührt, wird unrein; er muss seine Kleider waschen, sich in Wasser baden und ist unrein bis zum Abend» (Lev 15,25–27).

Diese namenlose Frau erlebte neben ihrer Krankheit, die möglicherweise auch psychisch mitverursacht war, kultisch-religiöse, familiäre und soziale Isolation sowie ihren wirtschaftlichen Ruin.

Wegen ihrer kultischen Unreinheit wurde sie aus der Glaubensgemeinschaft ausgeschlossen und schloss sich wohl auch selbst aus, um die Übertragung der Unreinheit zu verhindern. Religiös war sie über lange Zeit unbeheimatet.

Sie musste auch ihren Hausgenoss/innen und Nachbar/innen aus dem Weg gehen; nirgends durfte sie sich hinsetzen. An Kontakt mit einem Mann war nicht zu denken und eine Schwangerschaft war zudem körperlich ausgeschlossen. Es gab keine Hoffnung auf eine Zukunft, die von eigenen Kindern ermöglicht worden wäre. Diese Frau dürfte auch familiär und sozial weitgehend isoliert gewesen sein.

Körperliche Heilung war nicht in Sicht. Die Frau hatte in all den Jahren viele Ärzte aufgesucht – vergeblich. Ihre Krankheit war schlimmer geworden, nicht besser. Die wirtschaftlichen Folgen ihrer Arztsuche blieben nicht aus: Es kostete sie ihr ganzes Vermögen. Zur körperlichen Krankheit und zur familiären, religiösen und sozialen Isolation kam der finanzielle Ruin hinzu.

Diese Situation ist Frauen, die sexuelle Gewalt erlitten haben, nicht fremd. In beiden Fällen umgibt die Frauen ein Tabu. Zur Zeit Jesu war der Umgang mit einer menstruierenden Frau oder einer Frau, die unter Blutfluss litt, verboten. Bis heute ist die Heilungsgeschichte der blutflüssigen Frau, die in die Heilung der Tochter des Jairus eingebettet ist, in der katholischen Leseordnung fakultativ. Sie kann weggelassen werden und wird dies auch oft.

Bei Frauen mit sexuellen Gewalterfahrungen geht es um das Tabu, das Gewalt und die von ihr Betroffenen umgibt. Gewaltüberlebende Frauen kennen den Ausschluss aus der Gemeinschaft der Glaubenden und wagen oft nicht, um Zugehörigkeit zu bitten. Sie erfahren ihren familiären Ausschluss und ziehen sich aus sozialen Kontakten zurück, wenn sie nicht gar aktiv gemieden werden. Nicht wenige investieren viel Geld in Therapien.